

Interkulturelle Arbeit als Querschnittsaufgabe der Familienzentren

Kurzexpertise auf Basis der Zertifizierungsergebnisse bis 2008 und den
Ergebnissen aus der Wissenschaftlichen Begleitung

Inhaltsverzeichnis

0. Vorbemerkung – Zur Relevanz interkultureller Arbeit in Familienzentren	3
1. Die integrative Aufgabe von Kindertageseinrichtungen und Familienzentren.....	4
1.1 Daten und Fakten zur Zuwanderung in Nordrhein-Westfalen	4
1.2 Berücksichtigung interkultureller Aspekte im „Gütesiegel Familienzentrum NRW“	5
2. Interkulturelle Arbeit der bis 2008 zertifizierten Familienzentren	6
3. Unterschiede in der interkulturellen Öffnung bei städtischen oder eher im ländlichen Raum gelegenen Familienzentren	11
4. Die Rolle der Kooperationspartner bei der Realisierung interkultureller Angebote in Familienzentren	12
4.1 Die Zusammenarbeit mit Familienbildungsstätten.....	12
4.2 Die Zusammenarbeit mit Erziehungsberatungsstellen.....	13
5. Formen interkultureller Arbeit in Familienzentren – Erfahrungen aus den Beispieleinrichtungen der Pilotphase.....	15
6. Resümee	17
Literaturverzeichnis	19

Interkulturelle Arbeit als Querschnittsaufgabe der Familienzentren

0. Vorbemerkung – Zur Relevanz interkultureller Arbeit in Familienzentren

Interkulturelle Arbeit als Aufgabe von Familienzentren ist ein wichtiger und frühzeitig ansetzender Integrationsbeitrag in einem Zuwanderungsland wie Nordrhein-Westfalen. Im Frühjahr 2009 hat die Zukunftskommission des Landes Nordrhein-Westfalen erneut „Mehr Bildung für Zuwanderer“ gefordert. Angesichts eines wachsenden Anteils von Zuwanderern an der Gesamtbevölkerung Nordrhein-Westfalens¹ brauchten insbesondere jene Regionen, in denen der Anteil der Bevölkerung mit Zuwanderungsgeschichte überdurchschnittlich hoch ist, neue Impulse und Unterstützungsleistungen, um die Entstehung einer „neuen Unterschicht“ zu vermeiden. In der Arbeitsgruppe „Integration und Lebensqualität“ wurde unter anderem vorgeschlagen, Eltern in „integrierten Familienzentren mit eigenen Bildungsangeboten fit zu machen“ und ihnen „ehrenamtliche Begleitung in schwierigen Lagen“ zur Verfügung zu stellen. Dabei wird von den Kommissionsmitgliedern für soziale Brennpunkte doppelt so viel pädagogische Betreuung wie bisher für notwendig erachtet (Zukunftskommission NRW 2009, 106 ff.).

In der Tat: Nordrhein-Westfalen als das bevölkerungsreichste Bundesland gehört zu den Bundesländern mit einem hohen Anteil an Familien mit Zuwanderungsgeschichte. Schon heute beträgt der Anteil an Personen, die selbst bzw. deren Familien eine Zuwanderungsgeschichte haben, in NRW 22,5%. Von den insgesamt 18 Millionen Menschen, die hier leben, haben etwa 4 Mio. eine Zuwanderungsgeschichte, etwa ein Viertel davon (1,1 Mio.) sind Kinder unter 18 Jahren. Die gerade veröffentlichte Sozialberichterstattung NRW weist für das Jahr 2007 3,19 Millionen Kinder und Jugendliche aus, von denen mehr als ein

¹ Der Anteil der Menschen mit Zuwanderungsgeschichte an der Gesamtbevölkerung Nordrhein-Westfalens wird in den nächsten Jahren zunehmen: 2025 werden etwa 4,5 Millionen von 17,6 Millionen Einwohnern – also ein gutes Viertel der Bevölkerung – Menschen mit Zuwanderungsgeschichte sein. Weil die Bevölkerung insgesamt leicht schrumpft, die Zahl der Menschen mit Zuwanderungsgeschichte aber weiter zunimmt, wird der Anteil der Zuwanderer an der Gesamtbevölkerung noch deutlicher wachsen (von heute 20% auf 26%).

Drittel (35,3%; 1,1 Millionen) eine Zuwanderungsgeschichte hat. Bevölkerungswissenschaftler gehen davon aus, dass der Anteil der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Zuwanderungsgeschichte insbesondere in den kreisfreien Städten und Ballungsräumen wie dem Ruhrgebiet schon in naher Zukunft die 50%-Marke erreichen wird.

Kinder mit Zuwanderungsgeschichte wachsen häufiger in kinderreichen Familien auf, und sie haben ein überdurchschnittliches Armutsrisiko (41,4%), was vor allem mit den schlechteren Arbeitsmarktchancen und Verdienstmöglichkeiten ihrer Eltern infolge deren ungünstigerer Bildungsstruktur zusammenhängt. Das Armutsrisiko der Kinder und Jugendlichen ohne Zuwanderungsgeschichte liegt demgegenüber bei 14,8%, das der NRW-Bevölkerung insgesamt bei 14,1%. (Munz, Cloos 2009, 17).

1. Die integrative Aufgabe von Kindertageseinrichtungen und Familienzentren

Von einem quantitativen und auch qualitativen Ausbau der Kindertagesbetreuung wird erwartet, dass sich die Bildungschancen insbesondere von Kindern aus sozial benachteiligten Familien und aus Familien mit Zuwanderungsgeschichte durch frühzeitige Förderung verbessern lassen, indem präventiv herkunftsbedingte Benachteiligungen ausgeglichen werden. Die Kindertagesbetreuung spielt unter anderem auch bei der Armutsprävention eine wichtige Rolle. Die Familienzentren in Nordrhein-Westfalen sollen darüber hinaus dazu beitragen, den Familien unterschiedlichster sozialer Lage und Herkunftsländer durch Beratungs- und Unterstützungsleistungen zusätzliche Hilfestellungen zu geben.

1.1 Daten und Fakten zur Zuwanderung in Nordrhein-Westfalen

Zum Stichtag am 15.03.2008 besuchten insgesamt rd. 433.000 Kinder in Nordrhein-Westfalen im Alter von 3 bis unter 6 Jahren eine Kindertageseinrichtung, was einem Anteil von 89,9% der Kinder dieser Altersgruppe entspricht. 37,3% der Kinder hatte eine Zuwanderungsgeschichte. Im Vergleich zum Vorjahr ist die Besuchsquote aller 3-6jährigen um 4,3 Prozentpunkte angestiegen. Die Besuchsquote der unter 3jährigen liegt bei 7,1% und ist ebenfalls seit 2007 um 1,9 Prozentpunkte gestiegen. Von den unter dreijährigen Kindern, die eine Tageseinrichtung besuchten, hatten 2007 etwas mehr als ein Viertel (26,0%) eine Zuwanderungsgeschichte, bei den 3-6jährigen sind es hingegen 33,1%. Diese Anteile schwanken jedoch regional sehr stark. In Großstädten des Landes so-

wie im Ruhrgebiet liegen die Anteile von Kindern mit Zuwanderungsgeschichte deutlich darüber (vgl. Leu 2008, 159ff.).

Gerade für die angestrebten und erforderlichen Integrationsbemühungen und den dafür zentralen Erwerb der deutschen Sprache ist es von Bedeutung, ob Kinder mit einer nicht-deutschen Familiensprache in den Kindertageseinrichtungen auf Kinder treffen, die zu Hause Deutsch sprechen. Hier zeigt sich für Nordrhein-Westfalen, dass rund ein Drittel aller Kinder mit nichtdeutscher Familiensprache (32,2%) Einrichtungen besuchten, in der Kinder mit Zuwanderungsgeschichte die Mehrheit waren. Stärker als im schulischen Bereich kommt es in Kindertageseinrichtungen zu Segregationsprozessen (vgl. ebd., 164). Daher wäre es notwendig, „dass Kinder mit Migrationshintergrund verstärkt mit deutschen Kindern zusammengebracht werden“ (ebd.). Diese statistischen Erhebungen machen deutlich, welche hohe Bedeutung interkulturellen Aktivitäten bereits in den ersten Lebensjahren eines Kindes zukommt.

1.2 Berücksichtigung interkultureller Aspekte im „Gütesiegel Familienzentrum NRW“

Kindertageseinrichtungen sind für Familien mit Zuwanderungsgeschichte die am häufigsten genutzte gesellschaftliche Institution. Sie sind aufgrund ihres niederschweligen Zugangs prädestiniert, frühzeitig einen Kontakt zu den Familien mit Zuwanderungsgeschichte herzustellen. Daher wurde bei der Konzeption der Gütesiegelkriterien für ein „Familienzentrum“ darauf geachtet, dass interkulturelle Aktivitäten als Querschnittsaufgaben in den Gütesiegelkriterien verankert wurden. Im 1. Integrationsbericht der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen heißt es: „Weil sich die Familienzentren an alle Eltern und Kinder in ihrem Umfeld wenden, gehört die Integration von Familien mit Zuwanderungsgeschichte zu ihren besonderen Aufgaben. Die Bereitstellung und Förderung von speziellen Angeboten für Familien mit Zuwanderungshintergrund als auch von interkulturellen Angeboten ist deshalb eine Querschnittsaufgabe der Familienzentren.“ (MGFFI 2008, S. 42)

Innerhalb der 112 Gütesiegelkriterien des Gütesiegels „Familienzentrum NRW“ sind insgesamt 10 verankert, die den Fokus auf Aspekte der interkulturellen Öffnung legen.² Es handelt sich dabei um

1. Spezialisierung einer Mitarbeiterin auf interkulturelle Öffnung und Bera-

² Die Zahlen in Klammern entsprechen der Gütesiegelnummerierung. Die erste Zahl gibt den Leistungs- bzw. Strukturbereich des Gütesiegels an, die zweite Zahl den entsprechenden Gütesiegel punkt in dem jeweiligen Bereich.

- tung (1.3);
2. Aufsuchende Elternarbeit (1.8);
3. Interkulturelle Veranstaltungen/Aktivitäten, mindestens ein Angebot pro Halbjahr (2.5);
4. Deutschkurse für Eltern mit Zuwanderungsgeschichte, mindestens ein Kurs pro Halbjahr (2.11);
5. Bildungsmöglichkeiten für Eltern mit Zuwanderungsgeschichte, mindestens ein Angebot pro Halbjahr (2.12);
6. Kenntnisse über interkulturelle Kompetenz bei Tageseltern (3.13);
7. Kooperationsvereinbarung mit integrationspezifischen Institutionen (6.9);
8. Angebotsdarstellung in mindestens einer anderen Sprache (7.6);
9. Schriftliche Konzeption zur Sprachförderung bzw. Interkulturellen Öffnung (8.7);
10. Mindestens 10 % der Mitarbeiterinnen nehmen an Fortbildungen zum Thema „Interkulturelle Kompetenz“ teil (8.9).

Die Formen, in denen diese Kriterien in den Familienzentren ausgestaltet werden, sind vielfältig und facettenreicher, als diese eher zusammenfassenden Kriterien es erahnen lassen (vgl. dazu die Kapitel zur Zusammenarbeit mit Familienbildungsstätten und Erziehungsberatungsstellen).

2. Interkulturelle Arbeit der bis 2008 zertifizierten Familienzentren

2006 wurde in Nordrhein-Westfalen mit dem Ausbau der Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren begonnen. Mit Ende des Kindergartenjahres 2007/08 erhielten knapp 1.000 Familienzentren das Gütesiegel „Familienzentrum NRW“.³ Hinsichtlich der Verankerung interkultureller Aktivitäten im Angebotsspektrum der bislang zertifizierten Familienzentren schnitten die Piloteneinrichtungen etwas besser ab als die Familienzentren der ersten Ausbauphase.

Zunächst soll ein Überblick gegeben werden, wie hoch jeweils der Anteil der bislang zertifizierten Familienzentren sind, die möglichst viele Kriterien der Interkulturalität erfüllt haben. Von den bislang zertifizierten Familienzentren hat ein Drittel (33,2%) mindestens 7 der genannten Kriterien abgedeckt, etwas mehr als ein Fünftel (21 %) mindestens 8 der genannten Kriterien erfüllen können. 9 Kriterien wiesen ein Zehntel und alle 10 Kriterien lediglich 2,8% der Einrichtungen vor.

³ Die hier vorgestellten Daten beziehen sich auf die bis 2008 zertifizierten Familienzentren. Mit Abschluss des Kindergartenjahres 2009/2010 werden ca. 1.750 Familienzentren in Nordrhein-Westfalen vorhanden sein. Damit sind ca. 60% des geplanten Ausbaus von 3.000 Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren realisiert.

Tabelle 1: Anzahl der erfüllten Kriterien des Gütesiegels der bislang zertifizierten Familienzentren mit Fokus auf Aspekte der interkulturellen Öffnung

Anzahl der erfüllten Gütesiegel-Kriterien	Zertifizierte Familienzentren	
	Abs.	In %
Alle 10 Kriterien erfüllt	27	2,8
9 Kriterien erfüllt	68	7,0
8 Kriterien erfüllt	109	11,2
7 Kriterien erfüllt	119	12,2
6 Kriterien erfüllt	117	12,0
5 Kriterien erfüllt	145	14,9
4 Kriterien erfüllt	113	11,6
3 Kriterien erfüllt	107	11,0
2 Kriterien erfüllt	100	10,3
1 Kriterium erfüllt	62	6,4
Kein Kriterium erfüllt	6	0,6
Insgesamt	973	100,0

Von den Familienzentren, die alle 10 Kriterien zur interkulturellen Öffnung erfüllten, befanden sich 10 in kommunaler Trägerschaft, 6 Einrichtungen in der Trägerschaft der AWO, 5 in katholischer, 4 in evangelischer und 2 in sonstiger Trägerschaft. Die Mehrheit dieser Familienzentren ist in größeren Städten Nordrhein-Westfalens gelegen.

Bereits im Endbericht zur Gütesiegelzertifizierung (Hartung-Beck u.a. 2009, 43 f.) wurde ausgewiesen, dass die Kriterien der interkulturellen Öffnung bislang – verglichen mit den weiteren Leistungs- und Strukturbereichen des Gütesiegels – in einem geringeren Ausmaß erfüllt wurden. Dieser Umstand ist jedoch nicht gleichbedeutend damit, dass interkulturelle Aufgaben in den Familienzentren vernachlässigt würden. Vielmehr ist anzunehmen, dass sich vor allem diejenigen Familienzentren auf interkulturelle Aktivitäten konzentrieren, in deren Einrichtungen ein hoher Anteil an Familien mit Zuwanderungsgeschichte vertreten ist. Die quantitativen Analysen aus der wissenschaftlichen Begleitung bestätigen diese Annahme: Kindertageseinrichtungen, die sich zu Familienzentren weiterentwickeln, haben die Aufgabe, ihr Angebots- und Leistungsspektrum bestmöglich den sozialräumlichen Anforderungen und Bedarfen anzupassen. Dabei bilden sich spezifische Einrichtungsprofile heraus, denn die Einrichtungen sind bemüht, zunächst den sozialräumlichen Anforderungen im Umfeld ihrer Einrichtung gerecht zu werden und sich in gewisser Weise auch darauf zu spezialisieren und zu konzentrieren.

In Untersuchungen der wissenschaftlichen Begleitung wurden die Familienzentren zu ihren interkulturellen Aktivitäten befragt. Ergebnis war, dass interkul-

turelle Öffnung vor allem dort thematisch aufgegriffen wird, wo die Anteile zugewanderter Familien besonders hoch sind. Stammen 20% bis 30% der betreuten Kinder aus Familien mit Zuwanderungsgeschichte, machen die meisten Familienzentren (63%) ihren Eltern interkulturelle Angebote. Liegt der Anteil von Kindern aus Zuwanderungsfamilien bei mehr als 50%, gehören interkulturelle Veranstaltungen mittlerweile zum Standardangebot (90% dieser Einrichtungen).

Tabelle 2: Spezielle Angebote der Familienzentren nach Anteil der Kinder aus Zuwanderfamilien (Einrichtungsbefragung, Angaben in Prozent)

Anteil der Kinder aus Familien mit Zuwanderungsgeschichte	Einrichtungen mit Interkulturellen Angeboten		Einrichtungen, die Deutschkurse für Eltern mit Zuwanderungsgeschichte anbieten	
	Ja	Nein	Ja	Nein
unter 5%	29	71	0	100
5 bis 10%	44	56	21	79
10 bis 20%	42	58	32	68
20 bis 30%	63	37	55	45
30 bis 50%	61	39	43	57
über 50%	90	10	65	35

Quelle: Schreiber, Tietze, 2008, S. 28

Ob interkulturelle Aspekte in der schriftlichen Konzeption explizit angesprochen werden, hängt ebenfalls davon ab, wie viele Kinder aus Familien mit Zuwanderungsgeschichte die Tageseinrichtung besuchen. Liegt der Anteil von Kindern mit Zuwanderungsgeschichte unter 10%, nimmt nur ein Drittel der Einrichtungen in ihrem schriftlichen Konzept auf die interkulturelle Öffnung Bezug. Beträgt der Anteil von Kindern mit Zuwanderungsgeschichte in den Familienzentren aber über 80%, gehen praktisch alle Einrichtungen auf ihre interkulturelle Arbeit im Konzept ein (ohne Tabelle, s. hierzu Schreiber, Tietze 2008).

In gewisser Weise ist hier Aufklärung erforderlich. Denn interkulturelle Öffnung ist keineswegs nur ein Anliegen, dem sich Einrichtungen mit einem hohen Zuwanderungsanteil zu stellen haben. Integration zugewanderter Familien und Sensibilisierung für interkulturelle Verschiedenheiten sollten gerade auch Themen für Familienzentren sein, deren Klientel vor allem deutsche Kinder und Familien sind. Denn es geht zentral darum, sich den verschiedenen kulturellen Hintergründen wechselseitig zu öffnen. Integration bedeutet keinesfalls nur, dass sich zugewanderte Familien an das Leben und die kulturellen Gewohnheiten in Deutschland anpassen, sondern eben auch, dass deutsche und zugewanderte Familien von den kulturellen Verschiedenheiten profitieren und ein wechselseitiges Verständnis füreinander gewinnen. Insofern ist interkulturelle Arbeit eine Aufgabe eines jeden Familienzentrums.

Tabelle 3 gibt einen Überblick, mit jeweils welchen Anteilen die bislang zertifizierten Familienzentren Kriterien aus dem Gütesiegel, die interkulturelle Aufgaben beinhalten, erfüllt haben. Über 90% der Familienzentren verfügen über eine Konzeption, in der Sprachförderung und/oder die einzelnen Bausteine der interkulturellen Öffnung ausdifferenziert sind. Das zeigt zunächst, dass es das Anliegen der meisten Einrichtungen ist, interkulturelle Aktivitäten und Angebote in ihr Leistungsspektrum aufzunehmen. Diejenigen Einrichtungen, welche bereits über eine schriftliche Konzeption zum Familienzentrum verfügen, wurden danach gefragt, ob drei der im Gütesiegel relevanten Bereiche – Sprachfördermaßnahmen, interkulturelle Öffnung und Kooperation mit einer Erziehungsberatung – auch Eingang in ihre schriftliche Konzeption gefunden haben. Während Sprachförderung (88,9%) und die Formen, wie die Einrichtung an Beratungseinrichtungen vermittelt (84,1%), von der ganz überwiegenden Mehrheit der Familienzentren in der Konzeption berücksichtigt wurden, hat nur rund die Hälfte der Einrichtungen Bezug auf ihre interkulturellen Aktivitäten genommen (51,2%).

Tabelle 3: Bereiche und Kriterien des Gütesiegels mit Fokus auf Aspekte der interkulturellen Öffnung in den bis 2008 zertifizierten Familienzentren (Angaben in Prozent)

Gütesie- gelpunkt	Kriterien der interkulturellen Öffnung	In Prozent der Familienzentren vorhanden
	Gütesiegelbereich 1: Beratung und Unterstützung – Basisleistungen	
1.3	Spezialisierung einer Mitarbeiterin auf Fragen der interkulturellen Öffnung und Beratung von Eltern und Fachkräften.	58,9
1.8	Aufsuchende Elternarbeit (soweit notwendig unter Einbeziehung mehrsprachiger Ansprechpersonen).	45,2
	Gütesiegelbereich 2: Familienbildung und Erziehungspartnerschaft – Basisleistungen	
2.5	Interkulturell ausgerichtete Veranstaltungen und Aktivitäten (mindestens ein Angebot pro Halbjahr).	59,7
	Gütesiegelbereich 2: Familienbildung und Erziehungspartnerschaft – Aufbauleistungen	
2.11	Deutschkurse für Eltern mit Zuwanderungsgeschichte (mindestens ein Kurs pro Halbjahr).	47,0
2.12	Weitere Bildungsmöglichkeiten speziell für Eltern mit Zuwanderungsgeschichte (mindestens ein Angebot pro Halbjahr).	26,1
	Gütesiegelbereich 3: Kindertagespflege – Aufbauleistungen	
3.13	Kenntnisse (ggf. in Kooperation mit einem Partner) über Tageseltern mit interkultureller Kompetenz.	61,2
	Gütesiegelbereich 6: Kooperation und Organisation – Aufbaustrukturen	
6.9	Schriftliche Kooperationsvereinbarung mit Institutionen, die im Bereich der interkulturellen Öffnung und / oder der Förderung von Kindern und Familien mit Zuwanderungsgeschichte tätig sind.	44,5
	Gütesiegelbereich 7: Kommunikation – Basisstrukturen	
7.6	Darstellungen des Angebots in mindestens einer anderen Sprache.	40,0
	Gütesiegelbereich 8: Leistungsentwicklung und Selbstevaluation – Aufbaustrukturen	
8.7	Schriftliche Konzeption zu Sprachförderung und / oder ein Konzept, in dem die einzelnen Bausteine der interkulturellen Öffnung ausdifferenziert sind.	91,3
8.9	Mindestens 10% der Mitarbeiterinnen nehmen pro Jahr an Fortbildungen und Fachtagungen zum Thema „Interkulturelle Kompetenz“ teil.	45,1

Quelle: Hartung-Beck u.a. 2009, eigene Berechnungen.

Die drei von den bislang zertifizierten Familienzentren am häufigsten genannten Kriterien zur interkulturellen Öffnung sind neben der konzeptionellen Berücksichtigung der Sprachförderung und interkultureller Aspekte

- (1) Kenntnisse über Tageseltern mit interkultureller Kompetenz (61,2%),
- (2) das Vorhandensein einer auf Fragen der interkulturellen Öffnung spezialisierten Mitarbeiterin bzw. eines Mitarbeiters (58,9%) und
- (3) interkulturell ausgerichtete Veranstaltungen und Aktivitäten (59,7%).

Je spezialisierter das Angebot, z.B. „weitere Bildungsmöglichkeiten speziell für Eltern mit Zuwanderungsgeschichte“, desto wahrscheinlicher ist, dass nur diejenigen Familienzentren mit einem hohen Zuwanderungsanteil diese Angebote machen (der Anteil der Familienzentren mit speziellen Bildungsangeboten ist mit 26,1% im Vergleich mit den anderen Leistungen deutlich geringer).

3. Unterschiede in der interkulturellen Öffnung bei städtischen oder eher im ländlichen Raum gelegenen Familienzentren

Aus der Bevölkerungsstatistik Nordrhein-Westfalens ist bekannt, dass der Anteil von Familien mit Zuwanderungsgeschichte in städtischen Ballungsräumen sehr viel höher ist als in ländlichen Gebieten. Mit Hilfe der Daten aus den ersten beiden Zertifizierungswellen wird im Folgenden analysiert, ob die Aspekte der interkulturellen Öffnung in unterschiedlichem Ausmaß bereit gehalten werden, ja nachdem, ob die Familienzentren in einer kreisfreien Stadt, einer kreisangehörigen Stadt oder einer kreisangehörigen Kommune liegen. In dem Bericht der Zukunftskommission wird hervorgehoben, dass die Anteile von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte landesweit stark variieren: „Beim Ausländeranteil ist von einer starken Konzentration in städtischen Ballungsräumen auszugehen; betrachtet man die Gesamtzahl der Menschen mit Migrationshintergrund, ist die Verteilung ähnlich, allerdings etwas weniger deutlich ausgeprägt. In Aachen, Köln, Düsseldorf und Dortmund ist heute schon ungefähr jeder fünfte Einwohner Ausländer, während ländliche Regionen wie zum Beispiel Coesfeld und Höxter nur Ausländeranteile von 4% bzw. 5% aufweisen. Allerdings hat etwa der Landkreis Paderborn im Verhältnis zur Bevölkerungsgröße etwa dreimal so viele Spätaussiedler aufgenommen wie die Stadt Köln. Demnach ist trotz der besonderen Konzentration der Folgeprobleme von Zuwanderungsprozessen in den großen Städten die Bedeutung der Integrationsproblematik auch für den ländlichen Raum nicht zu unterschätzen. In Leverkusen, Aachen, Düsseldorf, Dortmund, Bielefeld und Köln stellen Zuwanderer etwa ein Drittel der gesamten Bevölkerung.“ (Zukunftskommission NRW 2009, Bericht der AG 3, S. 97).

Die Zugewanderten im ländlichen Raum stehen bei allen Unterschieden fast identischen Integrationsanforderungen gegenüber. Sie stoßen in Dörfern und Kleinstädten auf einen häufig von Traditionen und Einzelpersonen geprägten Kontext, der über ein hohes Maß an Öffentlichkeit verfügt. Rückzugsmöglichkeiten in die Anonymität, wie sie in den Städten vorhanden sind, gibt es kaum. Dieses sichtbare Aufeinandertreffen kann Integration erleichtern, aber auch Ablehnung und Ausgrenzung hervorrufen und in der Folge zu konflikthafter Auseinandersetzungen führen.

Bezogen auf die sozialräumliche Integration ist also von einer Ambivalenz auszugehen. Die Überschaubarkeit des Sozialraums einer Kleinstadt ermöglicht durch die räumliche Nähe persönliche Kontaktfelder zwischen Einheimischen und Zugewanderten, gleichzeitig können durch das Aufeinandertreffen unter-

schiedlicher Ansprüche an den Sozialraum Konfliktfelder entstehen, die die Integration der Zuwanderer in das Gemeinwesen erschweren. Dies verdeutlicht, dass interkulturelle Arbeit in Familienzentren, die im eher ländlichen Raum gelegen sind, ebenso wichtig ist wie in städtischen Ballungsgebieten mit einer seit Jahren bestehenden Verdichtung in Bezug auf die Zuwanderungsanteile.

Die statistischen Daten lassen annehmen, dass insbesondere in den Städten höhere Anteile zugewanderter Familien in den Familienzentren vertreten sind und von daher häufiger interkulturelle Angebote zum Leistungsspektrum der Familienzentren gehören. Tabelle 4 gibt einen Überblick über die Bereithaltung interkultureller Angebote in den Familienzentren der ersten beiden Zertifizierungswellen und bestätigt die oben getroffene Annahme. Interkulturelle Angebote sind – mit Ausnahme der aufsuchenden Elternarbeit – in den kreisfreien Städten am stärksten vertreten, aufsuchende Elternarbeit ist das einzige Kriterium, dass am häufigsten von den Familienzentren in Kreisen erfüllt wurde. Familienzentren in kreisangehörigen Städten liegen in der Häufigkeit interkultureller Angebote zwischen den kreisfreien Städten und den Kreisen. Die stärksten Unterschiede in der Berücksichtigung interkultureller Aspekte sind jedoch zwischen Kreisen und kreisfreien Städten auszumachen.

Tabelle 4: Berücksichtigung interkultureller Aspekte in Familienzentren eines Kreises, einer kreisangehörigen Stadt oder einer kreisfreien Stadt (Angaben in Prozent)

	Vorhanden in ... % der Familienzentren
Kriterien der interkulturellen Öffnung	

	Eines Kreises	Einer kreisangehörigen Stadt	Einer kreisfreien Stadt
1.3 Spezialisierung einer Mitarbeiterin auf Fragen der interkulturellen Öffnung und Beratung von Eltern und Fachkräften.	51,1	55,1	69,8
1.8 Aufsuchende Elternarbeit (soweit notwendig unter Einbeziehung mehrsprachiger Ansprechpersonen).	49,6	45,6	41,1
2.5 Interkulturell ausgerichtete Veranstaltungen und Aktivitäten (mindestens ein Angebot pro Halbjahr).	51,9	57,9	68,2
2,11 Deutschkurse für Eltern mit Zuwanderungsgeschichte (mindestens ein Kurs pro Halbjahr).	42,0	44,6	53,9
2.12 Weitere Bildungsmöglichkeiten speziell für Eltern mit Zuwanderungsgeschichte (mindestens ein Angebot pro Halbjahr).	14,1	24,1	38,3
3.13 Kenntnisse (ggf. in Kooperation mit einem Partner) über Tageseltern mit interkultureller Kompetenz.	53,8	59,0	69,8
6.9 Schriftliche Kooperationsvereinbarung mit Institutionen, die im Bereich der interkulturellen Öffnung und / oder der Förderung von Kindern und Familien mit Zuwanderungsgeschichte tätig sind.	38,2	43,1	51,4
7.6 Darstellungen des Angebots in mindestens einer anderen Sprache.	36,6	40,5	42,1
8.7 Schriftliche Konzeption zu Sprachförderung und / oder ein Konzept, in dem die einzelnen Bausteine der interkulturellen Öffnung ausdifferenziert sind.	92,0	91,5	90,3
8.9 Mindestens 10% der Mitarbeiterinnen nehmen pro Jahr an Fortbildungen und Fachtagungen zum Thema „Interkulturelle Kompetenz“ teil.	39,7	45,4	49,2

Quelle: Hartung-Beck u.a. 2009, eigene Berechnungen.

Familienzentren kreisfreier Städte haben im Vergleich zu in Kreisen gelegenen Familienzentren

- häufiger eine auf Fragen der interkulturellen Öffnung spezialisierte Ansprechperson im Familienzentrum (69,8% gegenüber 51,1%),
- häufiger interkulturell ausgerichtete Veranstaltungen angeboten (68,2% zu 51,9%),
- häufiger Deutschkurse für Eltern mit Zuwanderungsgeschichte angeboten (53,9% zu 42,0%),
- eher Zugang zu Tagespflegepersonen mit interkultureller Kompetenz ermöglicht (69,8% zu 53,8%),
- deutlich öfter spezielle Bildungsangebote für Eltern mit Zuwanderungsgeschichte durchgeführt (38,3% zu 14,1%),
- häufiger mit Institutionen, die im Bereich der interkulturellen Öffnung tätig sind, kooperiert (51,4% zu 38,2%),
- eher Fortbildungen in interkultureller Kompetenz für einen Teil ihrer Mitarbeiter/innen angeboten (49,2% zu 39,7%),

- und etwas häufiger ihr Angebot in einer weiteren Fremdsprache dargestellt (42,1% zu 36,6%).

Unabhängig von ihrer räumlichen Lage hat der überwiegende Anteil der Familienzentren Bausteine der interkulturellen Öffnung in der schriftlichen Konzeption verankert (jeweils über 90%). Je spezialisierter und zielgruppenspezifischer die interkulturellen Angebote sind, desto seltener sind sie im eher ländlichen Raum bzw. in Einrichtungen mit geringerem Zuwanderungsanteil zu finden.

4. Die Rolle der Kooperationspartner bei der Realisierung interkultureller Angebote in Familienzentren

4.1 Die Zusammenarbeit mit Familienbildungsstätten

Die Bildungsangebote für Eltern mit Zuwanderungsgeschichte werden in der Regel von den kooperierenden Familienbildungsstätten in den Familienzentren durchgeführt. Diese wurden im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung gefragt, wie stark die Nachfrage der Eltern nach diesen Bildungsangeboten ist. Hier zeigt sich, dass selbst bei einem in vielen Familienbildungsstätten bestehenden Bildungsangebot die Nachfrage noch nicht besonders stark ausgeprägt ist und zukünftig weitere Anstrengungen unternommen werden müssen, gerade eher bildungsarme Zuwandererfamilien gezielt zu fördern, denn „Mütter und Väter sind der Schlüssel zur Integration“ (Zukunftskommission NRW, 106).

Die Familienbildungsstätten sind generell bemüht, gerade Menschen mit Zuwanderungsgeschichte mit ihren Weiterbildungsangeboten zu erreichen, denn deren Weiterbildungsbeteiligung liegt deutlich – wie im 2005 veröffentlichten Berichtssystem Weiterbildung ausgewiesen wurde – unter derjenigen der deutschen Bevölkerung (29% gegenüber 42%). Familienzentren sind aufgrund ihres niederschweligen Zugangs daher gut geeignet, einen Erstkontakt zu Zuwanderungsfamilien herzustellen und sie an einem ihnen vertrauten Ort für Weiterbildungsangebote zu gewinnen. Entsprechend empfehlen die Mitglieder der Zukunftskommission: „Bei dem laufenden und großflächig geplanten Ausbau von Familienzentren müssen spezielle Angebote für Familien mit Zuwanderungsgeschichte zu den Schwerpunkten gehören. ... Die Familienzentren werden sich in Zukunft an jene Familien wenden müssen, die bisher wenig Offenheit für Bildungsangebote gezeigt haben.“ (106).

Die im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung festgestellte, teils noch geringe Nachfrage nach bereits bestehenden Angeboten der Familienbildungsstätten (s. Tabelle 7) muss mit geeigneten Formen der Ansprache verbessert werden.

Tabelle 6: Nachfrage nach ausgewählten Bildungsveranstaltungen (Mehrfachnennungen; Angaben in Prozent)

Themen der Bildungsveranstaltungen	Angebot besteht	Nachfrage ist ...			
		stark	Mäßig	Eher gering	Keine Nachfrage
Interkulturelle Bildungsangebote	55,7	22,5	32,5	22,5	20,0
Sprachförderangebote für Eltern und Kinder	48,5	21,2	42,4	30,3	6,0
Sprachkurse für Eltern mit Zuwanderungsgeschichte	47,1	33,3	30,3	27,3	9,1
Rucksack-Gruppen	17,9	33,3	25,0	16,7	25,0

Frage: Wie stark werden die in den Familienzentren durchgeführten Bildungsangebote von den Eltern bislang nachgefragt?

Quelle: Schilling 2008, 27

Hier sind – wie Beispiele aus der Praxis zeigen – die Familienzentren in vielfältiger Weise bemüht, mit niederschweligen Angeboten Eltern mit Zuwanderungsgeschichte auf geeignete Weise anzusprechen. Auf eine offene Frage nannten die Familienzentren beispielhaft Angebote, welche sie speziell Familien mit Zuwanderungsgeschichte machen: Sprachfördermaßnahmen für Eltern, für Eltern und Kinder gemeinsam, Veranstaltungen zur Gesundheitsförderung, Kochkurse, Literaturreisen oder PC-Kurse. Auffällig ist, dass sich manche Angebote speziell an Frauen und Mütter mit Zuwanderungsgeschichte richten. Unter den Sprachfördermaßnahmen wurde das Trainingsprogramm „Rucksack“ am häufigsten ausdrücklich erwähnt. Dabei handelt es sich um ein spezielles, von der RAA angebotenes Programm zur Unterstützung von (Sprach)Lernprozessen von Kindern mit Zuwanderungsgeschichte unter Einbeziehung ihrer Mütter).

4.2 Die Zusammenarbeit mit Erziehungsberatungsstellen

Die enge Zusammenarbeit der Familienzentren mit den Erziehungsberatungsstellen und insbesondere deren regelmäßige Präsenz in den Familienzentren erleichtern in erheblichem Maße den Zugang von Eltern mit Zuwanderungsgeschichte zu Beratung. Bestehende Hemmschwellen, auch sprachlicher Art, konnten durch den niederschwellig realisierbaren Erstkontakt in vielen Fällen erfolgreich abgebaut werden. Beratungsangebote sind in den meisten Familienzentren seit der Pilotphase in allen Einrichtungen fest etabliert und konnten teilweise sogar erweitert und spezifiziert werden. In einigen Familienzentren

gibt es sogar spezifische Beratungen für Familien mit Zuwanderungsgeschichte, z.B. bei Schwierigkeiten im Umgang mit Behörden, beim Übergang der Kinder vom Kindergarten in die Schule u.v.m. Wichtigste Kooperationspartner sind die Erziehungsberatungsstellen, deren Aktivitäten bei dem überwiegenden Teil der Beispiel-Familienzentren vorgefunden wurden. In den meisten Fällen haben sich offene Sprechstunden im Familienzentrum als niederschwellige Angebote der Erziehungsberatungsstellen bewährt. Gerade dadurch konnten auch schwerer erreichbare Klientel verstärkt angesprochen werden und bestehende Hemmschwellen wurden erfolgreich abgebaut. Dies trifft in besonderem Maße auch auf Eltern mit Zuwanderungsgeschichte zu.

Die befragten Beratungseinrichtungen ziehen eine durchweg positive Bilanz ihrer Kooperation mit den Familienzentren. Die Entwicklung von „Geh-Strukturen“ und eine Öffnung der Beratungsstellen knüpfen an eine Fachdebatte in der Erziehungsberatung an, die schon seit einigen Jahren geführt wird. In der im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung im Frühjahr 2008 durchgeführten Online-Befragung kamen die Erziehungsberatungsstellen zu einer sehr positiven Bewertung der Arbeit und mit Familienzentren. 86,2% geben an, dass sich die Möglichkeiten zur präventiven Arbeit dadurch verbessern; 81,9% sehen einen Abbau von Hürden beim Zugang der Eltern zu Beratungsleistungen und 74,6% einen erleichterten Zugang zu schwer zugänglicher Klientel (vgl. Schilling, Stöbe-Blossey 2008, 29).

Tabelle 7: Elterngruppen, die Leistungen der Erziehungsberatungsstellen nachfragen – Nennungen nach Häufigkeit (Mehrfachnennungen; Angaben in Prozent)

Rang	Elterngruppen, die Leistungen der Erziehungsberatungsstelle nachfragen	in Prozent
1	Eltern von Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten	90,1
2	Alleinerziehende	81,6
3	Familien mit Zuwanderungsgeschichte	56,0
4	Familien mit dem Anliegen für eine therapeutische Behandlung des Kindes	39,0
5	Eltern, die arbeitslos oder von Arbeitslosigkeit bedroht sind	38,3
6	Familien, die ihren Unterhalt wesentlich aus Transferleistungen beziehen	27,0
7	Familien aus bildungsbürgerlichem Milieu	27,0
8	Sonstige: hier vor allem genannt Familien mit Scheidungs- und Trennungsproblemen	12,1

Frage: Welche Elterngruppen, die über die Familienzentren vermittelt wurden, wenden sich vorrangig an Ihre Erziehungsberatungsstelle?

Quelle: Schilling/Stöbe-Blossey 2008, S. 29

Gefragt nach den Gruppen, die die Beratungsleistungen in Familienzentren in Anspruch nehmen, nannten die Erziehungsberatungsstellen vor allem Eltern von Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten (90,1%), gefolgt von Alleinerziehenden (81,6%) und Familien mit Zuwanderungsgeschichte (56%). Dass bei einem

hohen Anteil der Beratungsstellen Familien mit Zuwanderungsgeschichte erreicht werden, ist ein wesentlicher Punkt im Hinblick auf die Fachdiskussion zur Erziehungsberatung. Die deutliche Unterrepräsentanz von Familien mit Zuwanderungsgeschichte wird in dieser Debatte immer wieder thematisiert. Die Ergebnisse unserer Befragung deuten darauf hin, dass der Zugang über Familienzentren einen Erfolg versprechenden Weg darstellt, Familien mit Zuwanderungsgeschichte erreichen zu können. Die immer wieder zu hörende Annahme, dass vor allem Elterngruppen die Leistungen der Erziehungsberatungsstellen nutzen würden, bei denen geringere Zugangsprobleme zu Beratungsleistungen vermutet werden (Eltern aus bildungsbürgerlichem Milieu), bestätigt sich auf Basis dieser Umfrage nicht (vgl. ebd.).

Die im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung durchgeführte Elternbefragung bestätigt diesen Befund. Gefragt nach ihren Wünschen an das Familienzentrum, sind es vor allem Eltern in schwierigen sozialen Situationen, die sich Beratung im Familienzentrum wünschen.

5. Formen interkultureller Arbeit in Familienzentren – Erfahrungen aus den Beispieleinrichtungen der Pilotphase

Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung wurden zu Beginn der Pilotphase 2006 ein Zehntel der Pilotfamilienzentren ausgewählt, die in ihrer Entwicklung zum Familienzentrum ausführlicher untersucht wurden. Aus den beispielhaft ausgewählten Familienzentren liegen detailliertere Erkenntnisse zu den interkulturellen Angeboten vor (vgl. Meyer-Ullrich 2008), die nachfolgend zusammenfassend vorgestellt werden.

Die Einrichtung eines Elterncafés ist als Basisleistung in den Gütesiegelkriterien verankert. Das Elterncafé hat sich in den meisten Familienzentren als der Ort erwiesen, an denen die Elternschaft unkompliziert Kontakte zueinander aufbauen kann. Häufig wird dieses offene Angebot auch dafür genutzt, die in der Einrichtung vertretenen Kooperationspartner und ihre Leistungen zunächst im leicht zugänglichen Rahmen eines Elterncafés vorzustellen, was aufgrund der Niederschwelligkeit des Angebotes dazu beigetragen hat, bestehende Barrieren zu Beratungsleistungen und weiteren Bildungsangeboten gerade für Eltern mit Zuwanderungsgeschichte abzubauen. Diese Einschätzung wird auch durch die Befragung der Erziehungsberatungsstellen bestätigt (s.o. Tabelle 7).

Einen guten Kontakt zu den Eltern mit Zuwanderungsgeschichte herzustellen ist vielfach die wichtigste Voraussetzung, um diese auch für Bildungs- und Be-

ratungsangebote gewinnen zu können. Eine in vielen Familienzentren berichtete erfolgreiche Zusammenarbeit mit Eltern nicht deutscher Nationalität wird über das Thema „Ernährungsfragen“ hergestellt. Hier fühlen sich vielfach die Mütter mit Zuwanderungsgeschichte in ihren Kompetenzen angesprochen. Auf Festen und an Tagen der offenen Tür werden von ihnen zubereitete nationale Spezialitäten angeboten und die Familienzentren sind bemüht, unterschiedliche kulturelle Essgewohnheiten und Gebräuche im Kindergartenalltag zu berücksichtigen. An die Frage der Essgewohnheiten werden vielfach Angebote zur gesunden Ernährung angeknüpft und über Fragen der gesunden Ernährung das Thema gesundheitliche Vorsorgeuntersuchungen.

Zu den wesentlichen Voraussetzungen für die stärkere Beteiligung von Eltern mit Zuwanderungsgeschichte in den Familienzentren und deren Teilnahme an angebotenen Bildungsveranstaltungen gehört jedoch das Erlernen der deutschen Sprache. Sprachkurse für Zuwanderungsfamilien sind ein fester und wichtiger Bestandteil von Familienzentren, die in Einzugsgebieten mit besonders hohem Zuwanderungsanteil liegen. Teilweise ist diese Arbeit Profil gebend für die Einrichtung. Im Fokus der Familienzentren steht dabei – auch wenn sich die Angebote an die Eltern richteten – die Unterstützung, die letztlich dem Kind zugute kommt, etwa durch bessere Bildung und ein besseres Sprachverständnis der Mutter.

Ein Teil dieser Familienzentren pflegt bereits seit vielen Jahren Kontakt mit relevanten Partnern im Bereich der Zuwanderung, vorrangig mit Niederlassungen der RAA, aber auch mit Einrichtungen kirchlicher Träger und Migrationsbeauftragten der Kommunen. In diesen Einrichtungen gingen Angebote, die teilweise schon viele Jahre bestanden, nahtlos in die Angebotsstruktur des Familienzentrums über. Teilweise wurden langjährig bestehende Kooperationsstrukturen mit Verträgen besiegelt, teilweise bestehende Strukturen weiterentwickelt und Angebote ausgeweitet. Ein kleinerer Teil der Familienzentren baute Angebote für Eltern mit Zuwanderungsgeschichte ganz neu auf oder setzte neue Akzente. Eine wichtige Rolle spielte hierbei die neue Möglichkeit, Mittel aus dem Budget des Familienzentrums z.B. für die Finanzierung von Honorarkräften für z.B. Rucksack-Projekte⁴ einzusetzen.

Familienzentren in Wohngebieten mit einem überdurchschnittlich hohen Anteil von Familien mit Zuwanderungsgeschichte richten ihr Kernangebot häufig besonders stark oder ausschließlich auf diese Familien aus. In diesen Einrich-

tungen sind die Angebote in der Regel niederschwellig angelegt, und in vielen Fällen stehen muttersprachliches Personal oder externe Übersetzer zur Verfügung. In einem Familienzentrum wurde eine Beratung für Zugewanderte in trägerübergreifender Zusammenarbeit (Kommune – Caritasverband) angeboten. Obwohl die Nachfrage anfangs noch zögerlich war, kam der Berater regelmäßig, um das Angebot zu verstetigen. Auch die Leiterin des Familienzentrums schätzte es, einmal wöchentlich einen Zuwanderungsexperten an der Seite zu haben, mit dem sie sich austauschen konnte. So konnte sie sich besser auf die zahlreichen Gespräche vorbereiten, die sie mit Ratsuchenden führte.

Die Beratung für Zugewanderte stellte auch bei Bedarf einen Übersetzer zur Verfügung, dessen Einsatz sich bisher in ganz unterschiedlichen Situationen, insbesondere auch bei den Elternsprechtagen, als äußerst hilfreich erwies. Mit Hilfe der sprachlichen Unterstützung gewannen Familien, die der deutschen Sprache nicht mächtig waren, tiefere Einblicke in die Bildungsprozesse ihrer Kinder. Bevor dieses Angebot bestand, waren viele Gespräche mit Eltern erst gar nicht zustande gekommen. Mittlerweile es so, dass der Übersetzer zwar dabei ist, aber nicht zum Einsatz kommt, weil der betroffenen Mutter allein seine Anwesenheit dabei hilft, die Hemmungen zu überwinden, und sie das Gespräch selbständig führt.

Viele der untersuchten Familienzentren berichteten von guten Erfolgen, die sie mit Sprachkursen für türkische Mütter erzielen konnten. Neben dem Erwerb von Sprachkenntnissen war ein zusätzlicher Effekt das zunehmende Selbstvertrauen der Teilnehmerinnen. Immer häufiger war zu beobachten, dass sich Mütter aus den Kursen direkt an die deutschsprachigen Erzieherinnen und Erzieher wandten, während sie früher nur zweisprachige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter um Rat fragten.

In einer Einrichtung setzt man seit Jahren auf das Programm Rucksack-Kita: Das Rucksack-Projekt wurde einmal wöchentlich angeboten. Es trafen sich dort 12 Mütter mit Zuwanderungsgeschichte, eine von ihnen kam als externe Besucherin hinzu. Für die Rucksackgruppe den richtigen Standort zu finden, war nach Aussagen der Leiterin nicht einfach. Da in der Einrichtung keine Räume für derartige Angebote zur Verfügung stehen, wick man zunächst in einen Nebenraum der nahe gelegenen Moschee aus, was sich aber aufgrund der Raumausstattung (es fehlten Tische) als ungünstig erwies. Seit neu-

⁴ Ein spezielles, von der RAA angebotenes Programm zur Unterstützung von (Sprach)Lernprozessen von Kindern unter Einbeziehung ihrer Mütter. Siehe hierzu das Beispiel

estem werden Räume im nur wenige Minuten Fußweg entfernten Seniorenheim genutzt, die der Gruppe die geeignete Ausstattung bieten. Die Anleitung dieser Gruppe obliegt einer Erzieherin mit Zuwanderungsgeschichte, die bereits das Anerkennungsjahr in der Einrichtung absolviert hatte.

Mit dem Rucksack-Programm machte die Einrichtung durchweg gute Erfahrungen. Es bietet Müttern mit Zuwanderungsgeschichte den für sie angenehmen, familiären Rahmen und führt generell zu einer stärkeren Anteilnahme der Eltern am Geschehen der Kindertageseinrichtung. Aufgrund dieser sehr positiven Erfahrung soll die Angebotspalette der multikulturellen Spiel- und Lerngruppen demnächst unter Leitung der türkischen Honorarkraft um das Griffbereit-Konzept (für Eltern mit Kindern unter drei Jahren) erweitert werden.

6. Resümee

Die Aktivitäten einzelner Familienzentren und die konkrete Ausgestaltung interkulturell ausgerichteter Angebote sind vielfältig und konnten hier nur beispielhaft aufgezeigt werden. Für die Weiterentwicklung des Konzepts „Familienzentrum NRW“ bleibt festzuhalten: Familienzentren sind aufgrund ihres engen Sozialraumbezugs dafür prädestiniert, einen guten Kontakt zu Familien mit Zuwanderungsgeschichte herzustellen, so dass Kinder und ihre Familien frühzeitig und mit niederschweligen Angeboten in ihrem Sozialraum besser integriert werden können.

Interkulturelle Öffnung ist aber keineswegs nur ein Thema für Familienzentren mit einem hohen Zuwanderungsanteil, wenngleich hier der höchste und vorrangigste Handlungsbedarf besteht. Wie eingangs hervorgehoben, wächst der Anteil von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte an der Gesamtbevölkerung Nordrhein-Westfalens und erfordert einen wechselseitigen und frühzeitigen Integrationsprozess im Sinne einer interkulturellen Öffnung auch deutscher Familien und ihrer Kinder für die Kulturen anderer Länder. Denn selbst wenn in der Kindergartenzeit nur ein geringer Kontakt zu Kindern und Familien anderer Kulturen und Nationalitäten bestehen würde, spätestens mit Schulbeginn werden Kinder und Eltern mit einer multikulturellen Gesellschaft konfrontiert.

So sollten mittelfristig auch Familienzentren mit einem geringen Zuwanderungsanteil verstärkt interkulturelle Angebote in ihr Leistungsspektrum aufneh-

men. Beispiele aus Einrichtungen, die im Rahmen der Gütesiegelzertifizierung nur wenige oder keine interkulturellen Angebote machen, legen nahe, dass in der Realität die Bemühungen umfangreicher sind als es die Erfüllung der Zertifizierungskriterien erahnen ließe. Beispiele können zwar nicht für das Ganze sprechen, dennoch scheint in vielen Familienzentren - nicht zuletzt aufgrund ihres engen Sozialraumbezuges und ihrer Öffnung für die anstehenden Bedarfe der Familien im Umfeld - das Thema Integration und interkulturelle Arbeit fest im Bewusstsein verankert zu sein.

Interkulturelle Arbeit bezeichnet darüber hinaus keineswegs nur gesonderte Aktivitäten für Zuwanderungsfamilien, sondern ist tatsächlich integrativ angelegt, und zwar im Sinne eines wechselseitigen Verständigungs- und Kennlernprozesses der Kulturen anderer Länder. Diese Kulturen als Bereicherung und nicht als Fremdheit wahrnehmen zu können, dafür können Familienzentren einen wichtigen Beitrag leisten.

Literaturverzeichnis

- Hartung-Beck, Viola, u.a., 2009: Endbericht „Projekt Familienzentrum NRW“ im Kindergartenjahr 2007/08, Berlin (PädQUIS gGmbH), März 2009
- Landeszentrum für Zuwanderung Nordrhein-Westfalen (Hrsg.), 2004: Interkulturelle Zusammenarbeit mit Eltern. Eine Arbeitshilfe für die Praxis der Kindertageseinrichtungen (Autorin: Anje Gantner), Wuppertal
- Leu, Hans Rudolf, 2008: Kinder mit Migrationshintergrund in Kindertageseinrichtungen. In: Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.): Zahlenspiegel 2007 – Kindertagesbetreuung im Spiegel der Statistik. S. 159 - 169
- Meyer-Ullrich, Gabriele, unter Mitarbeit von Siems, S., 2008: Familienzentren NRW: Qualitative Ergänzungsstudien zur Weiterentwicklung von Einrichtungen nach der Pilotphase (= Arbeitsbericht 6 der wissenschaftlichen Begleitung „Familienzentren NRW“), Berlin: PädQUIS
- Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen – MGFFI (Hrsg.), 2008. Nordrhein-Westfalen: Land der neuen Integrationschancen. 1. Integrationsbericht der Landesregierung. Düsseldorf
- Munz, Eva & Cloos, Bertram, 2009: Sozialberichterstattung Nordrhein-Westfalen. Prekäre Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen in Nordrhein-Westfalen. Hrsg. Vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf (Februar 2009)
- Schader-Stiftung, 2009: Projekt: „Integrationspotenziale in kleinen Städten und Landkreisen“, URL: <http://www.integrationspotenziale.de/>, Abruf vom 30.7.2009
- Schilling, Gabi, 2008: Familienzentren NRW: Die Perspektive der Familienbildungsstätten (= Arbeitsbericht 4 der wissenschaftlichen Begleitung „Familienzentren NRW“, Berlin: PädQUIS
- Schilling, Gabi & Stöbe-Blossey, Sybille, 2008: Familienzentren NRW: Die Perspektive der Erziehungsberatungsstellen (= Arbeitsbericht 5 der wissenschaftlichen Begleitung „Familienzentren NRW“), Berlin: PädQUIS
- Schreiber, Norbert & Tietze, Wolfgang, 2008: Familienzentren NRW: Der Entwicklungsprozess aus der Perspektive von Einrichtungen und Eltern (= Arbeitsbericht 1 der wissenschaftlichen Begleitung „Familienzentren NRW“), Berlin: PädQUIS
- Zukunftskommission des Landes Nordrhein-Westfalen, 2009: Bericht der Arbeitsgruppe 3 „Integration und Lebensqualität“, URL:

http://www.pbfrontend.nrw.de/mediadatabase/ag3integration_und_lebensqualitaet.pdf , S. 106 ff. Abruf am 15.06.2009